

Die Sinnfrage am Abend des Lebens

Claude Geffré

Alles ist Windhauch

Ich spreche vom „Lebensabend“. Man könnte ebenso vom *Alter* oder von der *zweiten Ruhestandsphase* sprechen, oder auch von der *Seniorenzeit*. Es handelt sich um eine Zeit, die besonders geeignet ist, die Frage nach dem Sinn zu stellen, und damit meine ich den Sinn unseres Menschseins, den Sinn unserer persönlichen Geschichte und der Geschichte im Allgemeinen.

Bereits während des ganzen Lebens hat man sich die Frage nach dem Sinn gestellt. Doch im Alltag unserer Existenz gibt das Leben selber mit der Dringlichkeit der Dinge, die zu tun sind, Antwort auf die Frage nach dem Sinn. Die grundsätzlichere Frage wurde zurückgestellt, die genuin metaphysische Frage nach meinem Ursprung und meinem Ende. Die Bereiche des Wissens und Handelns waren bereits derart voller Sinn, dass es keinen Raum gab für die fundamentale Frage „Was darf ich hoffen?“

Ich möchte auf eine Paradoxie hinweisen. Je mehr unser Alter voranschreitet, umso bewusster werden wir uns des radikal vergänglichen Charakters allen menschlichen Lebens. Doch gleichzeitig wird uns auch der Wert des tagtäglich gelebten menschlichen Lebens mit seinen bescheidenen Freuden bewusst. Einerseits hören wir das Wort des Predigers oder besser Kohelets: „Windhauch, Windhauch, das ist alles Windhauch [...] Alle sind aus Staub entstanden, alle kehren zum Staub zurück.“ Doch gleichzeitig ist es der desillusionierte Verfasser des Predigerbuches, der uns voller Wehmut zuruft: „Dann wird das Licht süß sein, und den Augen wird es wohl tun, die Sonne zu sehen“ (Koh 11,7), der daran erinnert, dass

*„der Mandelbaum blüht,
[...] doch ein Mensch geht zu seinem ewigen Haus [...]
ja, ehe die silberne Schnur zerreißt, /
die goldene Schale bricht, /
der Krug an der Quelle zerschmettert wird, /
das Rad zerbrochen in die Grube fällt ...“* (Koh 12,6)

Das Alter ist der beste Moment, den Geschmack der einfachsten Alltagsgesten zu

kosten. Es ist die Zeit der glücklichen Erinnerung an die wichtigsten Augenblicke unserer Existenz, in denen wir Erfahrungen machen konnten, die uns die Liebe, die Erkenntnis und die verschiedenen Formen der Kunst offenbart haben. Es ist die Zeit, um diese Momente der Gnade nachzuerleben, die mit der Lektüre dieses großen Schriftstellers, der Entdeckung jenes Gemäldes oder unserer Ergriffenheit angesichts einer noch unbekanntem Landschaft zusammenfielen. Bevor wir eingehen in unser Haus der Ewigkeit, gilt es, das sanfte Reich der Erde zu segnen, anstatt uns hinter Mauern bitterer Reue zu verbarrikadieren. „*Je ne regrette rien*“ („Ich bereue nichts“), wie es in dem Lied heißt, das wir alle lieben.¹

Das Rätsel des Todes

In unseren alten europäischen Ländern, insbesondere in Frankreich, steigt der Anteil der Senioren beständig. Die Experten gehen für 2050 davon aus, dass der Anteil der über 60-Jährigen um 80 Prozent ansteigen wird. Gleichzeitig leben wir, unter dem Druck der Medien, der Reklame und der herrschenden Meinung, im Zeichen eines tyrannischen *Jugendwahns*. Das Alter ist nicht unbedingt ein Niedergang, wenn wir mit relativ guter Gesundheit ausgerüstet sind und das Glück haben, einen gewissen materiellen Wohlstand zu besitzen. Doch von vielen wird es immer wieder als eine Ungerechtigkeit oder als ein Makel erlebt, so gilt es, alles zu unternehmen, um ewig jung zu erscheinen.

In Wirklichkeit verbirgt sich hinter der Furcht zu altern die Angst vor dem Sterben. Selbst das Wort „Tod“ ist zum Tabu geworden. Man spricht lieber von „heimgehen“ oder von „verscheiden“. Und doch müssen wir lernen, dem Tod ins Auge zu sehen. Es stimmt, dass er ein großes Rätsel bleibt und die Frage nach dem Sinn ins Wanken bringt. Betrachtet man das hebräische Wort genauer, so müsste man den berühmten Spruch des Predigers, den ich zitiert habe – „Alles ist Windhauch“ –, übersetzen als „Alles ist sinnlos“.

Vom einfachen Standpunkt der wissenschaftlichen Betrachtung her wissen wir allerdings, dass der Mensch dem vergänglichen Schicksal alles Lebendigen nicht entgeht. Wir sind dem unausweichlichen Gesetz des Alterns und Sterbens unterworfen, das heißt dem allgemeinen Gesetz der Entropie als unumkehrbarem Prozess des Energieverlustes. Und dank der Psychoanalyse verstehen wir besser, dass die Negation des Todes das deutlichste Zeichen für unsere Negierung der Wirklichkeit ist. Der Größenwahn der menschlichen Sehnsucht ist es, der sich ein Jenseits des Todes entwirft, eine Unsterblichkeit. Und dieselbe Ablehnung des Prinzips der Wirklichkeit nährt den Glauben an die Reinkarnation, der im Westen wachsenden Erfolg verbuchen kann. Man kann nicht hinnehmen, nur ein Leben zu haben, und der vorzeitige Tod der liebsten Menschen erscheint uns weniger grausam, wenn sie wiedergeboren werden können. Doch der kritische Verstand hat diese Illusion, die von unserem Trostbedürfnis erfunden wird, schnell entzaubert.

Im strengen Sinne sind allein die Menschen sterblich, insofern allein sie sich auf

ihren Tod beziehen können. Den Tod kennen wir ausschließlich durch den Tod anderer. Und auch dann ist es nur der Tod im Allgemeinen; es ist nicht der Tod als meine ureigenste, absolute, unumgängliche Möglichkeit.

Man wird niemals ausreichend vom Rätsel des menschlichen Sterbens sprechen, das etwas ganz anderes als ein biologischer Unfall ist. So sehr der Tod natürlich ist, weil wir Menschen aus Fleisch und Blut sind, ebenso sehr tut er uns als geistigen Wesen mit Sehnsucht nach Unsterblichkeit und Glück Gewalt an.

Gerade diejenigen, welche die Illusion eines Jenseits entzaubert haben, hören nicht auf, über die Befremdlichkeit des Menschseins in seiner Endlichkeit nachzusinnen. So sind viele Agnostiker wie André Malraux bereit anzuerkennen, dass es im Menschen etwas gibt, das ihn übersteigt, das ganz zu ihm gehört und doch mehr ist als er. „Man hatte mir das Ewige amputiert“, gab er zu, und gerade in der Kunst suchte er ein Anti-Schicksal im Gegensatz zur anstößigen menschlichen Endlichkeit. Und Jean-Paul Sartre schrieb, „der Mensch ist eine nutzlose Leidenschaft“, doch damit hört er nicht auf, eine Leidenschaft zu sein.

Angesichts dieses Skandals des Todes kann man sich entweder stoisch mit ihm abfinden oder der Auflehnung nachgeben. Ich suche nach einem dritten Weg, der es uns erlauben würde, über die Absurdität zu triumphieren und diesem letzten Lebensalter einen Sinn zu geben, seien wir nun gläubig oder nicht.

Es gilt, die Herausforderung des Todes durch eine Fülle des Lebens zu überwinden. Es stimmt nicht, dass wir nun einmal das Alter unserer Arterien haben. Unser Herz kann noch immer mit jugendlichem Elan schlagen. Wir alle kennen Männer und Frauen, die ihren Tod physisch, intellektuell und seelisch vorwegnehmen. Und im Gegenzug dazu kennen wir auch bewundernswerte Alte, die noch immer jung sind, die in der Gegenwart leben und ihr Bestes in den Dienst des Lebens stellen. Der alte Mensch wird vielleicht aufgerieben, aber der neue Mensch hört nicht auf, wiedergeboren zu werden.

Ich möchte hier die drei Ordnungen nach Pascal ansprechen: die Ordnung der Körper, die Ordnung der Geister und eine dritte Ordnung, die er als die Ordnung der selbstlosen Liebe beschreibt. Während wir also im Alter voranschreiten, machen wir die Erfahrung unserer Grenzen, unserer Abhängigkeiten und unserer Verletzlichkeit. Doch man muss kämpfen können, um jung zu bleiben und zu lernen, sinnvoll mit dem geringer werdenden Kapital unserer Kräfte umzugehen. Im Bereich des Geistes darf man niemals den Wert der Kultur unterschätzen. Unter den kollektiven Leidenschaften, die jede menschliche Gruppe mobilisieren, zählt nicht allein

Der Autor

Claude Geffré, geb. 1926 in Niort, Frankreich, ist Dominikaner und Honorarprofessor am Institut Catholique in Paris. Er war Professor und Rektor der Dominikanerhochschule Saulchoir, Professor für Fundamentaltheologie am Institut Catholique und von 1996 bis 1999 Direktor der École biblique et archéologique française in Jerusalem. Über 25 Jahre war er Herausgeber der Buchreihe „Cogitatio Fidei“ beim Pariser Verlag Éditions du Cerf. Seine jüngsten Veröffentlichungen: *Le philosophe et le théologien: Avec ou sans Dieu?* (mit Régis Debray, 2006); *De Babel à Pentecôte. Essais de théologie interreligieuse* (2006). Für *CONCILIUM* schrieb er zuletzt über „Die Krise der christlichen Identität im Zeitalter des religiösen Pluralismus“ in Heft 3/2005. Anschrift: 143, Boulevard Raspail, 75007 Paris, Frankreich. E-Mail : cgeffre@free.fr.

das *Haben*, d.h. das ökonomische Register oder die Sphäre der *Macht*, d.h. alles, was die Machtstrukturen betrifft. Es gibt auch den Bereich des Wertes, d.h. das immense Feld der Kultur, alles dessen, was jenseits des Nützlichen und Unnützen ist und doch mehr als wesentlich ist. Die Betrachtung der schönsten Werke des menschlichen Genius im Bereich des Wissens und der Kunst in allen ihren Formen versöhnt uns mit dem authentischen Menschsein, obwohl wir oft über die Art und Weise betrübt sein können, wie eine bestimmte Modernität das Bild des menschlichen Wesens verzerrt.

Doch die Schönheit der Körper und die Größe des Geistes sind immer noch flüchtig im Vergleich zu einer dritten Größenordnung, derjenigen der Liebe. Pascal schreibt: „Alle Körper, das Firmament, die Sterne, die Erde und ihre Reiche sind nichts im Vergleich zur geringsten Bewegung der Liebe. Von allen Körpern und Geistern kann man keine Bewegung echter Liebe erlangen.“ (*Pensées*, Fr. 793)

Gewiss, die selbstlose Liebe ist eine großspurige christliche Vokabel. Aber im weiteren Sinne bezeichnet sie den *Dienst am Leben* gegen alle Formen des Todes, diejenigen des Alters, der Krankheit, der Einsamkeit, der Hoffnungslosigkeit. Wie ich bereits gesagt habe, gibt es Männer und Frauen, die ihren Tod vorwegnehmen, weil sie in sich selbst und in ihre kleinen persönlichen Schwierigkeiten verkrampt leben. Andere hingegen bleiben ewig jung, weil sie haben, was ein großer russischer Romancier „die schlichte menschliche Güte“ nannte. Man muss ein gewisses Alter erreicht haben, um die erschütternde Botschaft dieser kleinen Musik zu verstehen, welche *Sonate des guten Menschen* heißt (vgl. den Film von Henckel von Donnersmarck, *Das Leben der Anderen*).

Mich hat immer dieses geheimnisvolle Wort des Evangeliums fasziniert: „Wer sein Leben verliert, wird es gewinnen“ (Mt 10,39). Es hilft mir, das Gleichnis von den Talenten zu verstehen (Mt 25,14-30). Der treue Diener ist nicht derjenige, der sein Talent eifersüchtig versteckt. Es ist derjenige, der das Risiko eingeht, es zu verlieren, um die anderen zu bereichern; derjenige, der bereit ist, sein Leben, seine Gesundheit, seine Bequemlichkeit zu riskieren, um den anderen zu helfen, lebendig zu bleiben. So erfährt er Lebensfülle. Er ist vom Tod zum Leben hinübergegangen. Alles, was nicht hingegeben wird, ist verloren ... Das Alter ist eine Chance, denn „das Einzige, was ein ganzes Leben zu lernen erfordert, ist“, gemäß der Formulierung von Simone Weil, „die Aufmerksamkeit für die anderen und die Fähigkeit, seinen Nächsten zu fragen: Was bedrückt dich?“ Weil jedes Leben bis zum letzten Tag eine Chance zur Wiedergeburt birgt, glaube ich sagen zu können, dass nicht das menschliche Leben tödlich ist, sondern der Tod.

Berufen, Grenzen zu überschreiten

Abschließend möchte ich noch sagen, dass das letzte Lebensalter dasjenige des *Übergangs* ist, das Vorübergehen eines Zeugen, ein wenig wie bei einem Staffellauf. Die Berufung der Älteren besteht darin, *Mittler* für die kommenden Generationen zu sein.

Mir scheint, dass wir in unserem historischen Kontext der Globalisierung, der Informatikrevolution und des von den Experten angekündigten ökologischen Chaos unser Ansehen verdienen müssen, Instanzen der Weisheit zu sein. Es gibt speziell zwei Lebenslinien, die wir denen zu vermitteln suchen müssen, die nach uns kommen, nämlich die Kunst des *Loslassens* und die Kunst der *Unterscheidung*. Das Alter führt uns zwangsläufig zu einer gewissen Ablösung von einer Menge überflüssiger Dinge, deren Unsinnigkeit und Lächerlichkeit wir besser ermessen. Man muss lernen, die Freuden der Schlichtheit zu genießen, da die Bewohner der reichen Länder sich gerade der Notwendigkeit eines wirklichen Sinneswandels in unseren Lebensgewohnheiten bewusst werden, wenn wir wollen, dass unser Planet für unsere Enkel noch bewohnbar bleibt.

Sie kennen den neuen „ökologischen Imperativ“ des Philosophen Hans Jonas aus seinem Buch *Das Prinzip Verantwortung*: „Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf der Erde.“ Noch ist es Zeit, die Jüngeren zu warnen, dass wir, die wir alle Annehmlichkeiten einer Überflussgesellschaft genossen haben, unverantwortlich gelebt haben.

Im Zeitalter der Globalisierung und der Vermarktung aller Dinge, nicht nur der materiellen Güter, sondern sogar des menschlichen Leibes, der Kultur und der Religion, muss man die Kunst der *Unterscheidung* lehren, zwischen dem, was ein authentisches Menschsein ermöglicht, und dem, was den Menschen zerstört. Im Verlauf des 20. Jahrhunderts haben wir Entgleisungen unserer demokratischen Gesellschaften erlebt, auf die wir doch so stolz sind. Eine Gesellschaft, die allein von den Regeln der Gerechtigkeit geleitet ist, kann schnell bedrückend werden. Jenseits einer Kultur der Gerechtigkeit muss man Raum schaffen für eine Kultur der Liebe und Vergebung. Es geht um eine andere Logik, eine Logik der Überfülle, die jenseits der strengen Gleichheit der Rechte ihr Gewicht zugunsten der Benachteiligten unserer Mitbürger in die Waagschale wirft.

Uns wird manchmal schwindelig, wenn wir an die schrecklichen Herausforderungen der Welt von morgen denken. Die einzige Botschaft die wir, die die grausamen Prüfungen des 20. Jahrhunderts erlebt haben, denen vermitteln wollen, die nach uns kommen, besteht darin, dass sie niemals das Recht haben, angesichts der Möglichkeiten der Geschichte zu verzweifeln. Das Unwahrscheinliche bleibt immer möglich. In dem Moment, da wir ihnen den Platz überlassen, haben wir die Gewissheit, dass sie die Urheber und Zeugen dessen sein werden, was wir nicht mehr zu Gesicht bekommen werden, aber was bereits langsam wächst, das heißt der Schaffung eines geeinten Europa und des Entstehens einer Weltregierung, die über die tödliche Gewalt der Menschen triumphiert.

¹ Es handelt sich um den Titel eines Chansons der berühmten französischen Sängerin Edith Piaf.